

DAS BUCH DES PREDIGERS

DES LEBENS SINN

Zu allen Zeiten hat es Menschen gegeben, deren fragender Geist nach verstandesmässigen Erklärungen, nach logischen Beweisen ausgeschaut hat und die dadurch zu Skeptikern geworden sind. Auch an jeden von uns ist in trüben Stunden die Frage herangetreten, ob denn dies kurze, erbärmliche Leben überhaupt wert sei, gelebt zu werden, ob es denn eine Ewigkeit gebe und geben könne, und wenn ja, wo die Beweise dafür vorhanden seien.

Diese Frage hat auch den "Prediger" lange beschäftigt und als Ergebnis seines Suchens das Buch gezeitigt, das durch die öfters wiederkehrenden Worte: "Alles ist eitel" den oberflächlichen Leser dazu führt, in dem Verfasser einen grossen Skeptiker zu sehen. Schauen wir aber tiefer hinein, so finden wir einen Menschen, der mit offenen Augen durch die Welt gegangen ist und der die Probleme und Rätsel des Lebens, die auch uns heute noch viel zu schaffen machen, durchdacht hat, und der sich zur Klarheit durchgerungen hat. Gleichsam auf einer hohen Warte sehen wir ihn dann stehen und "das Leben unter der Sonne" beobachten, das heisst, losgelöst von seiner Beziehung zu einer Ewigkeit, in seiner nackten Erscheinung.

In diesem Lichte ist allerdings die Antwort auf seine Frage nach dem Sinne des Lebens: "Alles ist eitel". Seine Schlussfolgerung wird uns verständlich, wenn wir die Gründe sehen, die ihn dazu geführt haben. Indem er nämlich seinen Blick über alles gleiten lässt, was "unter der Sonne" ist, beobachtet er zwei hervorragende Tatsachen. Zunächst die, dass der Mensch sich in steter Abhängigkeit zu einer höheren Macht befindet. Wohl hat er einen freien Willen, wohl kann er entscheiden, ob er die Strasse zur Rechten oder zu Linken gehen will, aber in nächsten Augenblick mag ihn ein Automobil überfahren und sein Leben vernichten. Geburt und Tod sind ihm bestimmt. Es gibt für ihn "eine Zeit zum Weinen" und "eine Zeit zum Lachen", zum "Gewinnen" und "Verlieren", "Lieben" und "Hassen", "Frieden" und "Krieg". "Ein jegliches hat seine Zeit." Wie die Dinge kommen, muss sie der Mensch

nehmen. Die zweite Tatsache ist die, dass alles vergänglich ist. Wir werden geboren und sterben, wir pflanzen und rotten aus; kurz, was heute geschaffen wird, wird morgen vernichtet. Gleich der Sisyphusarbeit rollen wir Felsen den Berg hinauf, um oben angelangt, sie den Abhang hinabstürzen zu sehen. Leicht sehen wir ein, dass eine solche Welt, wie Göthe einmal gesagt hat, ein Jammertal ist; denn wozu nützt alles? Aber Verstand und Gewissen des Menschen weigern sich, eine solche zwecklose Welt als echt und wahr anzunehmen. Deshalb deuten die beiden Tatsachen, die der Prediger beobachtet, unvermeidlich auf das Bestehen der Ewigkeit hin. Gerade weil dies kurze Leben der Vernichtung anheimfällt, kann es nicht allein stehen. Es kann auch die Macht, von der die anscheinend unendliche Reihe alles Lebens abhängig ist, durch deren Eingreifen ihr Verlauf bestimmt wird, nicht anders als ewig sein. Rechnen wir aber mit der Ewigkeit, schauen wir auf das Zeitliche, Vergängliche im Lichte der Unvergänglichkeit, dann gewinnt es sofort ein anderes und das rechte Aussehen, und darum sagt der Prediger: "Alles hat Gott schön gemacht zu seiner Zeit, auch die Ewigkeit hat er ihnen ins Herz gelegt; nur dass der Mensch das Werk, welches Gott tut, nicht von Anfang bis zu Ende erfassen kann." (Prediger 3, 11, nach Kautzsch.)

So erklärt sich denn das Rätsel des Lebens. Im Lichte der Ewigkeit hat jede Erfahrung ihren Wert—alles hat Gott zu seiner Zeit "schön" gemacht. Dass aber von diesen Erfahrungen zuletzt nichts übrig bleibt, dass der Mensch ärmer aus der Welt geht, als er hereinkommt, das hat auch seine Ursache und seinen Zweck—der Mensch ist für die Ewigkeit bestimmt, er hat die Ewigkeit im Herzen! Sein Leben ist durch diese Tatsache Teil eines ewigen Werkes, und gerade darum, dass der Mensch von diesem ewigen Werke Anfang und Ende nicht sehen kann, ist es ihm versagt, eine gründliche Erklärung des Lebensrätsels zustande zu bringen. Eine Erklärung, die ihm solche Lösung in der Ewigkeit verspricht, und ihm in diesem Leben schon vieles klar macht, findet er in diesen Worten.

Trotzdem wir den Schleier, der das Geheimnis dieses Lebens überdeckt, nie ganz lüften können, sind wir aber doch z. B. im Stande, wenigstens zu sehen, dass alle Dinge zu ihrer Zeit gut und schön sind. Der Frühling mit seiner Blütenpracht, der Sommer mit seinen wogenden Kornfeldern, der Herbst mit der Fülle des Obstes, der Winter mit der weichen Schneedecke sind

schön zu ihrer Zeit. Das Feuer der Jugend, die Erfahrung des Mannes und die Gereiftheit des Greises, sind schön zu ihrer Zeit. Auch Dinge, die der natürliche Mensch als Unglück ansieht, können zu ihrer Zeit gut sein; so der Verlust, wenn er sich auf Dinge erstreckt, die unser Herz gefangen nehmen, aber nur vergänglich sind; denn dann bringt er uns zur Selbstbesinnung und zur Erkenntnis dessen, was allein ewigen Wert hat. So war auch Napoleon durch seine Verbannung auf St. Helena eine wunderbare Gelegenheit gegeben, sich der Hohlheit irdischer Besitztümer klar zu werden. Hätte er sehen können, dass hinter dem irdischen Leben eine Ewigkeit steht und die Dinge dieser Welt, als Vorbereitung zu einer andern, ewigen Welt dienen können, ja sollen, so wäre er nicht gebrochenen Herzens ins Grab gesunken.

Ein anderer setzt seine ganze Hoffnung auf die Arbeit, schafft sich empor aus den bescheidensten Verhältnissen, wird zum geachteten, vermögenden Manne. Dann aber kommt die Zeit, wo seine Kinder sein Haus verlassen, seine Frau stirbt, er selbst schwach und gebrechlich wird, und seine Arbeitskraft versagt. Dann bestätigen sich auch in seinem Leben die Worte des Predigers: "Man arbeite wie man will, so hat man nichts davon." Wohl ihm, wenn er dies beizeiten erkennt!

Wir sind eben für die Ewigkeit bestimmt. Unser Inneres selbst sagt es uns. Tennyson kleidet es in poetische Form:

Im eignen, trüben Herzen sollt' ich's lesen,
Dass Leben ewig muss besteh'n;
Sonst würde die Welt in Nacht vergeh'n
Und Staub und Asche werden alles Wesen.

Der Sonne Flammen und der Erde Spriessen
Wär' eitler Glanz, wie der Poet
Ihn birgt, der wild, unstät,
Ohn' Ziele schafft und ohn' Gewissen.

Was wäre Gott mir noch, sollt' ich verderben;
's wär' nicht die Wahl der Mühe wert,
Von Dingen, die der Tod verzehrt,
Noch dass Geduld ich übe bis zum Sterben.

Doch nicht nur unser Gefühl allein spricht dafür, dass wir die Ewigkeit im Herzen tragen, auch eine einfache Überlegung muss uns dazu führen. Denn weiss jemand, was "Nichts" ist, was "Nirgends" bedeutet, was "Nie" heisst? Mit allen unsern philosophischen Systemen, mit allen logischen Spitzfindigkeiten können wir diese Begriffe nicht erfassen. Warum?

Weil sie uns im Grunde wesensfremd sind, weil wir Teile eines "Etwas", eines "Immer", eines "Überall" sind. Diese aber machen das Wesen der Ewigkeit aus, dem nur der Begriff der Persönlichkeit fehlt, um uns zu dem Begriffe "Gott" zu führen.

Ja, selbst gegen ihren Willen verraten Menschen, die das Bestehen einer übersinnlichen Welt leugnen, die jahrelang von Gott nichts wissen wollen, dass sie im Grunde ihres Wesens von der Vorstellung eines Jenseits, einer Ewigkeit, nicht loskommen können. Den Freunden und Verwandten, die ihnen der Tod entreisst, setzen sie Grabsteine, deren Inschriften deutlich davon Zeugnis ablegen; denn im Augenblick der Trauer zeigt sich, was wirklich im Herzen liegt. Auch in der Not, etwa bei einem Schiffbruche, wenn ihr kleines Leben in Gefahr ist, rufen sie in ihrer Todesangst nach dem grossen Unbekannten.

Gefühl und vernünftige Überlegung führen den Menschen zum Glauben an die Ewigkeit, zum Glauben, nicht zum Aberglauben; denn der Glaube setzt da ein, wo die Wissenschaft ihre Grenzen findet, schliesst sich also an die Vernunft an und stellt sich nicht in Widerspruch zu ihr. Und doch möchte jemand sagen: "Kein Mensch hat die Ewigkeit oder Gott je gesehen, darum ist es unvernünftig, daran zu glauben". Dass diese Ansicht nicht Vernunft, sondern Unglaube ist, mag uns ein Vergleich deutlicher zeigen.

Wer hatte vor einem Jahrhundert an das Vorhandensein einer Kraft geglaubt, die imstande wäre, unser ganzes wirtschaftliches und soziales Leben umzugestalten, die ermöglichte, ohne jede Verbindung auf eine Entfernung von über hundert Meilen sich zu verständigen! Und doch ist die Elektrizität für uns zur Tatsache geworden. Noch kein Mensch hat sie gesehen, nur in ihren Wirkungen können wir sie erkennen, aber bestanden hat sie schon von jeher. Erst schrittweise hat man sie erkannt, erforscht, erklärt, angewandt und in der Anwendung immer neue Möglichkeiten entdeckt.

So lässt sich auch die Ewigkeit erst an ihrem Wirken in der Zeit erkennen, der Beweis ihres Bestehens wird durch die tägliche Erfahrung erbracht, die Welt in ihrer tiefen Bedeutung durch die Macht des Gebetes erfasst, und das Geistliche tritt durch sein Einwirken auf das Weltliche in die Erscheinung. Begreifen lässt sich die Ewigkeit nicht, aber ergreifen!

Klar ist uns der Weg gezeichnet in den Jesusworten: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt

zum Vater denn durch mich", und "Das ist aber das ewige Leben, dass sie Dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christ, erkennen". Vor uns liegt das Ziel alles menschlichen Sehns, die ewige Wahrheit, aber der Weg dazu führt über Golgatha. Menschlich betrachtet, fand das Leben Jesu in der Kreuzigung den tragischen Abschluss einer Kette von Misserfolgen. Aber augenscheinlich war der Verlust aller Dinge sein grösster Sieg und die Ursache, dass sein Einfluss in der Welt so mächtig geworden ist. In seinen Leben und Sterben liegt der Schlüssel zu dem Geheimnis alles Lebens: "Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erhalten".

EDWARD C. UNMACK.

Surrey, England.